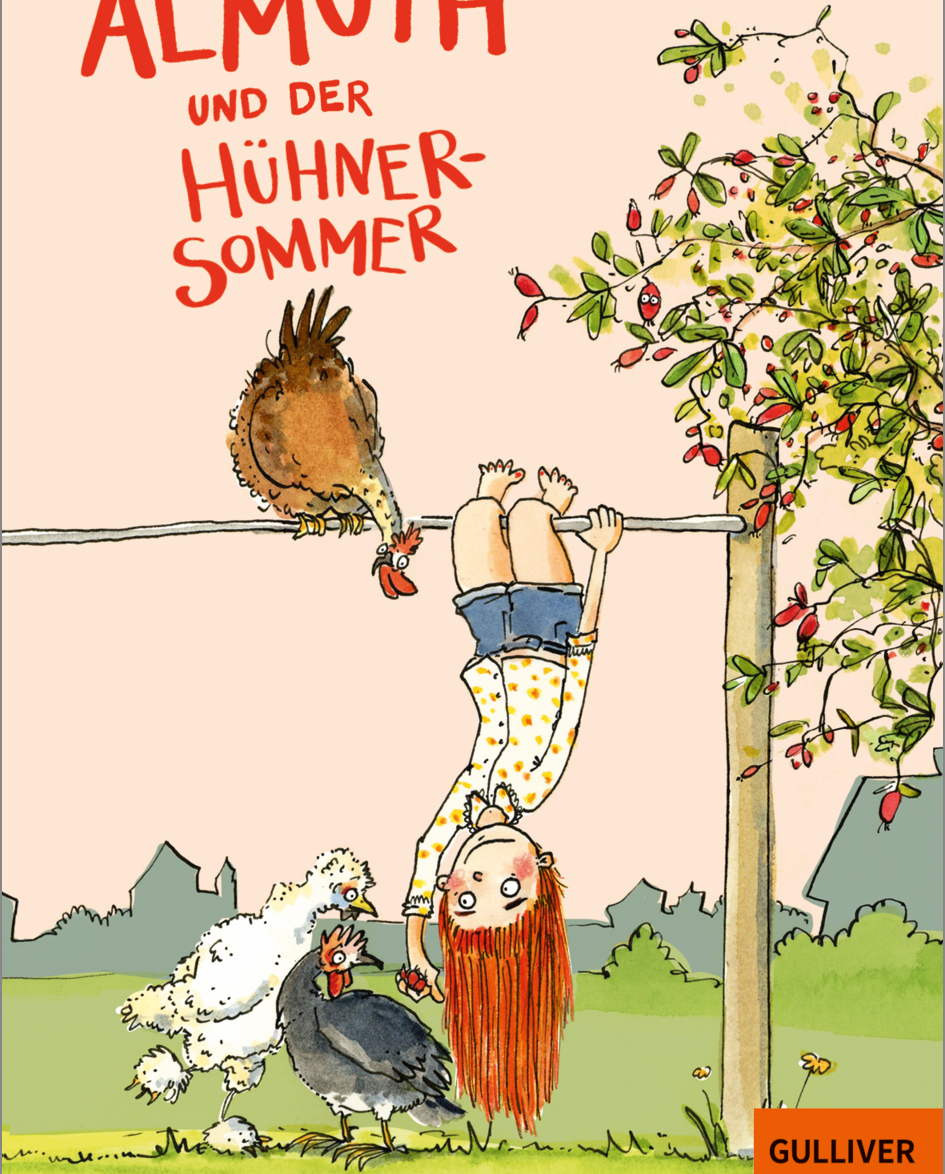


Mareike Krügel

# ALMUTH UND DER HÜHNER- SOMMER



GULLIVER

# Für Tove

*Die Arbeit der Autorin am vorliegenden Buch wurde  
vom Deutschen Literaturfonds e. V. gefördert.*



Dieses Buch ist erhältlich als  
ISBN 978-3-407-81379-4 Print  
ISBN 978-3-407-75716-6 E-Book

© 2025 Gulliver  
Verlagsgruppe Beltz  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten  
© 2023 Beltz & Gelberg

Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für  
Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Neue Rechtschreibung

Lektorat: Barbara Gelberg

Umschlaggestaltung: Melanie Garanin

Herstellung: Klara Groß

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem  
Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 29 28 27 26 25

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln  
finden Sie unter [www.beltz.de](http://www.beltz.de)



## Ein Huhn rennt

Die ganze Welt stand kopf. Das lag daran, dass ich in unserem Garten verkehrt herum an der Reckstange hing. Mein Gehirn wurde ganz warm, und die Sonne schien mir auf die Beine. Ob ich es schaffte, einen Sonnenbrand auf den Knien zu bekommen, wenn ich es hier lange genug aushielt? Dann könnte ich zu allen, die mich fragten, sagen: Das ist ein Kniesonnenbrand vom Verkehrtherumhängen. So etwas hatte ganz sicher niemand sonst in dieser Gegend.

Und während die ganze Welt auf dem Kopf stand und mein Schädel pochte und die Sonne meine Knie schön rot färbte, rannte plötzlich ein Huhn unter mir hindurch. Eine Hummel, die neben meinen herabhängenden Haaren im Klee gebrummt hatte, stob zur Seite. Daran merkte ich, dass das Huhn echt war. Es hätte ja auch

sein können, dass man anfing, Sachen zu sehen, die es nicht gab, wenn man die Dinge zu lange kopfüber betrachtete. Das Huhn gackerte schrill, und gerade als die Hummel sich wieder auf eine Blüte setzen wollte, raste das nächste Huhn vorbei. Diesmal war es eindeutig ein Hahn, mit schönen, langen Schwanzfedern. Er rannte, den Hals vorgereckt, und machte heisere Gurrlaute. Er verfolgte das Huhn, das inzwischen in großen Kreisen um mich herum durch den Garten raste.

Der Hahn war in der Stimmung fürs Kükenmachen, und offenbar war die Henne nicht besonders erfreut darüber. Er stolperte hinter ihr her, flatterte, um schneller zu sein, sie rannte und gackerte, und eine Weile schauten die Hummel und ich verwundert zu. Aber dann konnte ich nicht länger untätig bleiben.

Ich ließ mich auf den Boden fallen und war mit einem Sprung bei dem Huhn, packte es und drückte es an mich. Der verblüffte Gesichtsausdruck des Hahns war wirklich lustig. Eben war da noch eine Henne gewesen, und jetzt starrte er auf zwei nackte Mädchenbeine mit geröteten Knien.

»In meinem Garten werden keine Hühner überfallen«, sagte ich streng zu dem Hahn. »Merk dir das.«



Da ruckte er mit dem Kopf und tat so, als wüsste er nicht, wovon ich redete. Er pickte ein bisschen im Gras herum und schlenderte dann Richtung Hecke. Ich folgte ihm, das Huhn fest im Arm. Es war weich, warm und erstaunlich leicht. Meine roten Haare fielen über die braunen Federn wie ein schützender Vorhang. Ich würde es erst wieder runterlassen, wenn es in Sicherheit war.

Dass nebenan ein Hahn wohnte, hatte ich natürlich schon mitbekommen. Wir lebten noch nicht lange hier, aber das Krähen war nicht zu überhören. Gesehen hatte ich ihn noch nie. Das Nachbargrundstück war von einer dichten, hohen Hecke umgeben, hinter der man ein altes, verwittertes Hausdach erahnen konnte.

Nach unserem Einzug hier hatten wir bei den umliegenden Häusern eine Runde von Tür zu Tür gemacht. Papa meinte, das gehöre sich so, wenn man neu in ein Dorf zieht. Wir hatten überall geklingelt und uns vorgestellt und gesagt, dass wir jetzt auch hier wohnten. Und dann bekamen wir Kinder Bonbons, und alle wollten meine Haare anfassen. Es gab in der Nachbarschaft hauptsächlich alte Leute. Wir waren die einzige Familie in der Straße. In Berlin hatten in unserem Haus insgesamt dreizehn Kinder gewohnt, wenn man die Babys mitrechnete. Als wir bei dem Haus hinter der hohen Hecke klingeln wollten, hatte ein Hund so laut und böse gebellt, dass Jonathan angefangen hatte zu husten. Wir waren dann lieber nach Hause gegangen, damit er inhalieren konnte.

Als ich hinter dem Hahn durch eine Lücke in der Hecke geschlüpft war, stand ich also zum ersten Mal auf dem Nachbargrundstück. Das Huhn auf meinem Arm regte sich. Wahrscheinlich erkannte es sein Zuhause wieder.

Kein Hund bellte, und das war mir nur recht. Nicht, dass ich mich vor Hunden fürchtete. Eigentlich fürchtete ich mich vor gar nichts, was Beine hatte.

Aber ich wollte nicht, dass das Huhn einen Schreck bekam. Es hatte schon genug ausgestanden an diesem Tag. Es brauchte Erholung.

Das Huhn und ich bogen in Begleitung des ruckenden Hahns um die Hausecke, und dort, auf der Rückseite, stand ein Mann mit einem seltsamen Grabgerät in der Hand und wühlte in der Erde. Er trug keine Schuhe, hatte die Hosenbeine hochgekrempt, und Dreck hing in den Haaren an seinen Waden. Auf dem Kopf hatte er einen Filzhut, und sein Bart war weiß, zottelig und vor dem Licht der Nachmittagssonne durchscheinend wie Watte. Er blickte auf und warf mir einen neugierigen Blick zu. Seine Augen waren klar und dunkel und umgeben von so vielen Falten, dass es aussah wie Papier, das man zusammengeknüllt und wieder glattgestrichen hatte.

»Sind das Ihre Hühner?«, fragte ich laut und deutlich.

Der alte Mann nickte und kratzte sich im Nacken.

»Die waren in unserem Garten. Sie sollten mal Ihre Zäune kontrollieren.«

»Das sollte ich wohl«, sagte der Mann. Er wies mit dem Kinn auf das Huhn in meinem Arm. »Ist sie verletzt?«

»Das weiß ich nicht genau«, sagte ich. »Vielleicht ist es was Psychisches. Der Hahn hat sie belästigt.«

Da lächelte der Mann, und alle Falten um seine Augen zogen sich zusammen. »So, so. Der Hahn hat sie belästigt.«





»Ja«, sagte ich. »Er wollte Küken mit ihr machen, aber er hat sie anscheinend nicht vorher gefragt. Sie ist sogar vor ihm weggerannt.«

»Du kennst dich offensichtlich aus mit diesen Dingen«, sagte er.

»Ich weiß jedenfalls, dass es nicht in Ordnung ist, jemanden gegen seinen Willen dazu zu zwingen, Küken zu bekommen. Und ich setze sie auch erst wieder runter, wenn ich sichergestellt habe, dass das nicht wieder vorkommt.«

Der Mann grinste, sodass die Augen beinahe zwischen den Falten verschwanden.

»Dann zeige ich dir mal, wo du die psychisch angeschlagene Henne hinbringen kannst«, sagte er. »Komm einfach mit.«

Ich rührte mich nicht von der Stelle. Ich kannte den Mann ja gar nicht. Und spätestens seit *Hänsel und Gretel* wusste ich, was im schlimmsten Fall passieren konnte: Am Ende wird das Kind in den Hühnerstall gesperrt, gemästet und irgendwann gekocht.

Der Mann bemerkte mein Zögern. »Willst du schnell zu dir nach Hause laufen und deinen Eltern Bescheid sagen?«

Aber bei mir zu Hause war niemand, dem ich hätte Bescheid sagen können. Also war es eigentlich auch egal.

»Ist schon in Ordnung«, sagte ich und setzte mich in Bewegung. Ich konnte schließlich auf mich selbst aufpassen. Genau wie Gretel übrigens. Außerdem wusste ich, wohin man Männer treten musste, damit es richtig wehtat.





## Der Öhi

Einmal, als wir noch in Berlin wohnten, hatte ich eine Nachbarin aus dem Keller gerettet, in dem sie sich aus Versehen eingeschlossen hatte. Und einmal hatte ich eine entlaufene Katze gefunden, deren Foto an allen Laternenpfählen gehangen hatte. Ich hatte sie zu ihrer Besitzerin gebracht und als Dank eine Tafel Schokolade bekommen.

Wenn ich alt genug war, wollte ich hier im Dorf zur Freiwilligen Feuerwehr. Mein Traum war es, eines Tages jemanden aus einem brennenden Haus zu retten. Die furchtlose Feuerwehrfrau Almuth im Einsatz. Bis dahin konnte ich immerhin an verfolgten Hühnern üben.

Ich ließ das Huhn nicht los, während ich hinter dem alten Mann herging.

»Hat sie einen Namen?«, fragte ich.

»Ingeborg.«

»Ich heiße Almuth«, sagte ich. »Und wer ist der Hahn?«

»Das ist Friedemann. Er benimmt sich leider nicht optimal. Eher wie jemand, der bald in die Suppe kommt.«

»Oder nach Bremen auswandert«, sagte ich.

Der Mann blieb stehen und sah mich verwundert an.

»Etwas Besseres als den Tod findet er überall. Wie in dem Märchen *Die Bremer Stadtmusikanten*. Kennen Sie das nicht?«

»Doch«, sagte er und kratzte sich erneut im Nacken.

»Das kenne ich.«

»Mögen Sie keine Märchen?«

Meine Mutter Matti sagte immer, Märchen seien totaler Mist und nur erfunden worden, um kleine Kinder auf Linie zu bringen. Ich hingegen fand Märchen irgendwie gut und las sie auch ohne Mattis Zustimmung.

»Märchen, meine Kleine«, sagte der Mann, »sind ausgesprochen kluge Geschichten. Wer Märchen kennt, weit jedenfalls, auf welcher Seite man stehen sollte.«

Es gefiel mir nicht, dass er mich *meine Kleine* nannte,

obwohl ich wirklich nicht die Größte war. Wegen Jonathan verzichteten wir nämlich als ganze Familie auf Milchprodukte. Ich hatte gelesen, dass Kinder, die ohne Kuhmilch aufwuchsen, im Durchschnitt kleiner waren als Gleichaltrige. Das hatte ich meinen Eltern nicht erzählt, ich wollte ihnen kein schlechtes Gewissen machen. Außerdem hatte man als kleiner Mensch jede Menge Vorteile. Konnte zum Beispiel durch Lücken in Hecken schlüpfen. Oder wurde für jünger gehalten und konnte Leute mit schlaun Bemerkungen überraschen.

Der ganze hintere Gartenbereich war eingezäunt. Dort stand ein kleines, rotes Holzhaus mit weißen Fenster- und Türrahmen. Das sah wie in ein Haus in Schweden aus. Eine Rampe führte hinein. Um das



Haus herum pickten und schlenderten Hühner in verschiedenen Farben. Ein schwarzes, ein weißes, ein braunes, ein schwarz-braunes und ein beiges, das Federbüschel an den Füßen hatte und auch insgesamt ziemlich zerzaust aussah. Ich setzte Ingeborg vorsichtig ab, und sofort kam Leben in Friedemann, den Hahn. Er preschte mitten zwischen die Hennen und krächte, sodass alle erschrocken auseinanderstoben.

»Man sollte eigentlich meinen, dass die Damen sich freuen, wenn er wieder zurück ist«, murmelte der alte Mann.

Plötzlich fiel mir ein, an wen er mich erinnerte: an den Großvater von Heidi, den Alm-Öhi. Der sah uralte aus, aber er hackte Holz und baute Möbel, als wäre er nicht älter als mein Vater.

»Wo ist eigentlich Ihr Hund?«, fragte ich den Öhi, denn es hatte ja bei unserer Begrüßungsrunde vor einigen Wochen ein Hund wie wild gebellt.

Er guckte mich mit seinen klaren, dunklen Augen für einen Moment an. Und schon am Blick merkte ich, dass ich nicht hätte fragen sollen. Ich wusste genau, was jetzt kam. Der Hund war tot. Immer waren sie alle tot. Und tatsächlich sagte er: »Den Hund gibt es nicht mehr.

Der liegt dahinten unter dem Holunderbusch in der Erde.«

Ich schaute nicht, wohin er zeigte. Ich wollte es gar nicht wissen. Der Tod und ich, wir konnten uns nicht leiden.

»Na gut, dafür gibt es hier Hühner«, sagte ich munter.

Und wie es sie gab. Man roch es, man hörte es, man sah es. Keine Sekunde stand eines der Hühner still. Der Hahn stolzierte zwischen den Hennen umher wie ein Lehrer in der Schulpause. Ich hockte mich hin, um ihnen allen zuzusehen. Ingeborg schaute auf, legte den Kopf schief, gab ein kleines, rollendes Gackern von sich und pickte dann wieder auf dem Boden herum. Aber für eine Sekunde hatte ich das Gefühl gehabt, sie hätte mir zugezwinkert. Konnten Hühner so etwas überhaupt?

»Darf ich noch ein bisschen bleiben?«, fragte ich.



## Mareike Krügel



© Arne Vollstedt

Mareike Krügel studierte am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Sie lebt als freie Autorin (auch für Erwachsene) mit ihrer Familie inmitten von Hühnern und Hunden bei Schleswig. Mareike Krügel veröffentlichte bisher vier Romane, u. a. das Kinderbuch »Zelten mit Meerschwein«. [www.mareikekruegel.de](http://www.mareikekruegel.de)



## Mareike Krügel **Zelten mit Meerschwein**

Mit Bildern von Nele Palmtag  
Roman, 158 Seiten (ab 8), Gulliver TB 78993  
Ebenfalls als E-Book erhältlich (74926)

Anton hat schon länger das Gefühl, dass alles den Bach runtergeht. Und jetzt sind auch noch die geplanten Sommerferien mit Papa geplatzt. Doch Anton's Mama hat die rettende Idee: Kurzerhand schlagen sie ihr Zelt mitten im Wald auf. Meerschweinchen Pünktchen ist natürlich auch dabei. Die Tage vergehen wie im Flug – bis die rotzfreche Liane auftaucht. Erst als Pünktchen und dann auch noch Mama verschwindet, ist Anton ziemlich froh, dass er auf Liane zählen kann.



## Milena Baisch **Anton taucht ab**

Mit Bildern von Elke Kusche  
Roman, 112 Seiten (ab 9), Gulliver TB 74391  
Deutscher Jugendliteraturpreis  
Ebenfalls als E-Book erhältlich (74401)

Zugegeben, Campingurlaub mit Oma und Opa ist nicht wirklich cool. Doch erst als Anton den Ekelsee entdeckt, werden diese Ferien zur echten Katastrophe. Niemals steckt er auch nur den kleinen Zeh da rein! Aber dann macht Anton eine Bekanntschaft der besonderen Art, und damit beginnt ein Ferienabenteuer, wie er es sich in seinen kühnsten Heldenfantasien nicht ausgedacht hat ...

